

Hannoversche Allgemeine Zeitung, 28.05.2005

Bitte berühren!

Anonyme Großstadt ade: Berlin entdeckt die Kuscheiparty

VON SUSANNE IMMKEN

Berlin. Matthias Valkema sagt es geradeheraus: "Ich fühle mich unterkuschelt." Der 41-jährige Landschaftsarchitekt sitzt auf dem Holzfußboden einer Berliner Hinterhofwohnung. Es ist früher Abend. Am Fenster leuchten Lichterketten. In der Mitte des Raumes stehen Kerzen. Valkema ist einer von 55 Männern und Frauen, die heute zur Kuscheiparty ins Meditationszentrum nach Kreuzberg gekommen sind. Manche sind extra angereist, aus Hamburg, aus Hannover, aus Bremen, sogar aus München. "Da gibt's solche Partys noch nicht", berichtet Parva Geyer.

Rosi Doebner und Adelheid Mechsner sind die Initiatorinnen. Sie erklären, warum Kuschei ihrer Meinung nach lebenswichtig ist. Körperkontakt stärke die Abwehrkräfte, bringe Entspannung, Erholung, Regeneration. Kurz: "Es geht uns einfach besser, wenn wir anderen Menschen nahe sind." Der Trend kommt šwie sollte es anders sein aus Amerika. Die Beziehungsberater Reid Mihalko und Marcia Baczynski veranstalteten dort vor einem Jahr den ersten Kuscheitreff. Das Konzept kommt an, auch in Deutschland. Alleinlebende stellen hier etwa die Hälfte aller Haushalte. Ein Dutzend Partys gab es bereits in Berlin. Der Eintritt kostet zehn Euro, die Termine stehen im Internet (www.die-kuscheiparty.de). Meist waren mehr als 50 Leute da, sagt Veranstalterin Adelheid Mechsner. Einige kämen aus Spaß, andere aus Neugierde, und viele sagten, dass ihnen menschliche Nähe fehle.

Als die Kuscheitrainerinnen an diesem Abend die erste Aufgabe vorstellen, wird es still. Nur das Summen der Ventilatoren ist zu hören. Alle sollen sich begrüßen "mit einem Handschlag, einer Umarmung oder einem Nasenkuss". Die meisten wählen die Umarmung. Sie berühren sich dabei leicht an den Schultern wie entfernte Verwandte, die sich bei einer Silberhochzeit treffen.

Dann folgt eine Partnerübung: Zwei massieren sich gegenseitig den Rücken. Ein 48-jähriger Mechaniker bleibt an der Seite stehen, er macht nicht mit. "Das ist mir alles zu schnell, zu künstlich", sagt er. Gehen will er aber trotzdem nicht. Auch er lebt allein, zu Hause wartet niemand.

Matratzen werden ausgebreitet. Sie sind rosa, gelb, orange und bedecken den gesamten Boden. Rosi Doebner macht Musik an, ein Stück mit beruhigenden Harfenklängen. Das ist auch nötig, denn manchen steht die Skepsis aufs Gesicht geschrieben. Gruppenkuschei? Wie soll das funktionieren?

Jeweils sechs Personen setzen sich zusammen. Sie tasten sich mit geschlossenen Augen an ihre Nachbarn heran. Die Stimmung ist beinahe ausgelassen, es wird viel gelacht. Nur einige Männer murren, weil sie in einer Herrengruppe gelandet sind. Nach einer halben Stunde ist die Sitzordnung aufgehoben. Nun darf frei gekuschelt werden. Die Herrengruppe löst sich am schnellsten auf. Männer und Frauen liegen jetzt zu zweit oder

zu dritt auf den Matratzen. Sie streicheln sich die Haare, den Nacken, die Oberarme. Die Gesichter sind gerötet, die Ventilatoren kaum noch zu spüren. Es wird warm. Einer zieht sich seinen Pullover aus, mehr ist nicht erlaubt. Die Berührungen sollen unschuldig bleiben. Adelheid Mechsner formuliert es so: "Wir wollen uns glücklich und zufrieden fühlen wie neugeborene Babys."

Auch der Mechaniker ist nun mittendrin. Eine Frau lehnt an seiner Schulter, ein junges Mädchen hat ihren Kopf auf sein Bein gelegt. Sie sehen aus wie eine Familie an einem verschlafenen Sonntagvormittag. Aber sie sind keine Familie, sondern Fremde, die sich wahrscheinlich nie wiedersehen. Alles ist unverbindlich. Gerade das gefällt Konstantin Freitag besonders gut. Er sitzt Rücken an Rücken mit einer Studentin zusammen. "Da draußen", meint der 50-Jährige, "muss man nach der kleinsten Berührung immer gleich heiraten und Ringe kaufen."

Dann, nach drei Stunden, ist Schluss mit Kuschn. Alle bilden einen Sitzkreis. Nacheinander schildert jeder seine Eindrücke. Den meisten hat die Party gefallen, viele wollen wiederkommen. Matthias Valkema fand den Abend entspannend, nur sei die Zeit "viel zu kurz" gewesen. Auch für Parva Geyer hat sich die Reise gelohnt. Er will den Kuschntrend in München einführen. "Ich bin gespannt", sagt der 38-Jährige, "wie die Bayern sich dabei anstellen werden."